

Christoph Links  
**Dankesrede für den Kurt Wolff Preis**  
Leipziger Messe, 18. März 2016

Als zur Leipziger Buchmesse vor fünf Jahren unser historischer Reiseführer zur »Buchstadt Leipzig« von Sabine Knopf erschien, fand sich dort auch ein Eintrag zum legendären Kurt Wolff Verlag, der von 1913 bis 1919 im Graphischen Viertel in einem repräsentativen Jugendstilwohnhaus in der Kreuzstraße 3b einige Räume gemietet hatte. Und es findet sich der Hinweis, dass der Hauptverleger des literarischen Expressionismus hier seine inzwischen berühmt gewordene Reihe »Der jüngste Tag« begründete, die nach dem Vorbild der Insel-Bücherei entstanden war. Kurt Wolff hatte im Insel-Verlag volontiert und dort auch seine ersten Bücher herausgegeben.

Kein Wunder also, dass ich im Nachlass meines Vaters, der von 1979 bis 1992 den Leipziger Insel Verlag geleitet hat und vor einem Jahr kurz nach der Buchmesse verstorben ist, mehrere Bücher von und über Kurt Wolff fand. Erhellend war für mich, auf welche Anstreichungen ich dort stieß. Einige Sätze davon kamen mir recht bekannt vor, da sie offenbar auch sein Verständnis vom Verlegerberuf geprägt hatten und er sie gern zitierte.

So schreibt Kurt Wolff am 14. Dezember 1913 an Karl Kraus: »Ich denke mir den Verleger – wie soll ich sagen – etwa als Seismograph, der bemüht sein soll, Erdbeben sachlich zu registrieren. Ich will Äußerungen der Zeit, die ich vernehme – soweit sie mir irgendwie wertvoll erscheinen, überhaupt gehört zu werden –, notieren und für die Öffentlichkeit zur Diskussion stellen.« Dabei hat sich Wolff selbst nicht überhöht, sondern sich eher bescheiden als Mittler gesehen. An Boris Pasternak schrieb er 1958 aus New York: »Ich mag das Wort Verleger eigentlich nicht, ich möchte lieber Mittler genannt werden.« – Ja, es ging ihm darum, den Autoren die Leser und den Lesern die Werke der Autoren zu vermitteln.

In diesem Sinne hat seine Frau Helen nach dem Unfalltod von Kurt Wolff 1963 in Marbach den von ihnen gemeinsam gegründeten Verlag »Helen and Kurt Wolff Books« in New York bis zu ihrem Tod weitergeführt. Das Engagement für die Autoren stand für sie dabei im Mittelpunkt. Davon berichtete mir Günter Grass wiederholt begeistert – der übrigens im vergangenen Jahr hier auf der Leipziger Buchmesse seinen letzten großen literarischen Auftritt hatte, als wir gemeinsam das Grass-Jahrbuch »Freipass« in der Universitätsbibliothek vorstellten. Grass hatte in seinem Nachruf auf Helen Wolff 1994 geschrieben: »Bei Helen Wolff lernte ich professionelle Qualität und leidenschaftliche Sachlichkeit kennen. (...) Die Verlegerin ist sich immer bewusst gewesen, dass es die Autoren sind, die die Substanz eines Verlages ausmachen. (...) Selbstbewusst nahm sie eine vermittelnd dienende Position ein.«

Damit sind die Grundmotive angeschlagen, die das Selbstverständnis auch unseres Verlages ausmachen. Seit 26 Jahren versuchen wir mit einem kleinen Team von anfänglich drei, inzwischen 12 Mitarbeitern, Seismograph unserer Zeit zu sein und die aufklärenden Recherchen unserer Autoren an die Leser zu vermitteln – unter anderem mit etwa 200 Veranstaltungen im Jahr. Wir initiieren immer wieder kritische Bücher selbst, indem wir für wichtige Themen geeignete Autoren suchen und beauftragen. Ja, es geht uns darum, »die Deutschen mit ihrer jüngeren Geschichte zu konfrontieren« und ihre »Rolle in der Weltgesellschaft« zu hinterfragen, wie es in der Preisbegründung heißt. Ja, wir wollen die Konflikte unserer Zeit thematisieren und ihre Hintergründe erhellen, denn »Urteil braucht Sachkunde«, so unsere Überzeugung. Daran arbeiten wir im Verlag, und dafür engagieren sich auch mehrere Außenmitarbeiter, die übrigens – genau wie die Kollegen – etwas vom Preis abbekommen werden. Der größte Teil des Geldes fließt aber in neue Bücher, die in aktuelle Kontroversen eingreifen und im Idealfall auch politische Wirkung zeigen sollen.

Im vergangenen Jahr konnten wir erleben, dass die Debatte im Bundestag über Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier im Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges stark von Jürgen Gottschlichs Buch »Beihilfe zum Völkermord« geprägt war. Im Kulturausschuss des Bundestages hat sich Siegmund Ehrmann damit für eine öffentliche Anerkennung des Genozids eingesetzt. In der Diskussion um das neue Kulturgutschutzgesetz nahm Kulturstaatsministerin Monika Grütters mehrfach auf Günther Wessels Buch »Das schmutzige Geschäft mit der Antike« über den illegalen Handel mit geraubten Kulturgütern Bezug. In diesem Frühjahr erklärt Julia Gerlach mit ihrem Report »Der verpasste Frühling«, woran die Arabellion gescheitert ist und warum es in deren Folge diesen Flüchtlingsstrom nach Europa gibt. Und Christian Jakob zeigt mit »Die Bleibenden«, wie Flüchtlinge Deutschland seit 20 Jahren verändern und wie sie es gewiss auch in der Zukunft tun werden. Im Herbst steht die politische Situation in Sachsen-Anhalt auf dem Programm. Der zurückgetretene Bürgermeister von Tröglitz wird darüber berichten, wie rechte Kräfte unter dem Schweigen der Mehrheit Einfluss gewinnen konnten und wie politisch Verantwortliche hier frühzeitig hätten gegensteuern müssen.

Dass kritische Bücher nicht nur geliebt, sondern von den dort behandelten Personen und Institutionen oft auch attackiert werden, gehört zum Risiko einer solchen Arbeit. Das haben wir nicht nur bei Scientology, diversen Psychosekten und religiösen Fundamentalisten erlebt, sondern das ist inzwischen auch die Praxis von Rechtsextremisten, die mit ehrwürdigen Anwälten kooperieren. Juristische Auseinandersetzungen gab es immer wieder auch mit ehemaligen Geheimdienstmitarbeitern, und zwar sowohl mit Spionen des Ministeriums der Staatssicherheit

als auch mit Agenten des Bundesnachrichtendienstes. Insofern wissen wir, was auf uns zukommen kann, wenn wir in diesem Herbst eine 13-bändige Edition der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der BND-Geschichte starten werden. Mit gewissenhafter Lektoratsarbeit, guten Anwälte und einer belastbaren Vermögensschadenshaftpflichtversicherung sind wir hoffentlich für all diese Auseinandersetzungen gut gewappnet.

Schwer beeinflussen können wir allerdings die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen unserer Arbeit, die sich leider momentan spürbar zu verschlechtern scheinen. So erfreulich es ist, dass engagierte unabhängige Verlage von der Bundesregierung gefördert werden – an dieser Stelle unser großer Dank für die hoch dotierte Auszeichnung heute und natürlich ein Dank an die Jury –, so unverständlich ist es uns, dass zugleich unsere Arbeit von derselben Regierung attackiert wird. Mit dem unlängst vorgelegten ersten Entwurf für ein neues Urhebervertragsrecht sollten reiche Großunternehmen und branchenfremde Konzerne die Möglichkeit erhalten, von uns mühsam durchgesetzte Autoren mit deren erfolgreichen Büchern nach fünf Jahren wegzukaufen, obwohl es anderslautende Verträge gibt. Ich durfte dazu im Auftrag der Kurt Wolff Stiftung vor drei Wochen die Position der unabhängigen Verlage im Kulturausschuss des Bundestages darlegen und war an mehreren Debatten mit Verantwortlichen des Wirtschafts- und Justizministeriums beteiligt. Inzwischen gibt es einen überarbeiteten zweiten Gesetzesentwurf, der vorgestern durchs Kabinett gegangen ist und in dem ein Teil unserer Forderungen aufgegriffen worden ist. Wir hoffen sehr, dass im nun anstehenden parlamentarischen Gesetzgebungsverfahren keine Verschlimmbesserungen mehr passieren und die für uns Verlage existenzbedrohenden Regelungen endgültig draußen bleiben.

Es gibt aber noch ein zweites, gravierenderes Problem, auf das ich zum Schluss zu sprechen kommen muss. Es sind die juristischen Versuche, Verlage von den Ausschüttungen der Verwertungsgesellschaften Wort und Bild-Kunst grundsätzlich auszuschließen. Dabei leisten doch gerade wir Verlage einen erheblichen Anteil an der Wertschöpfung der Bücher. Unsere von der Preisjury so gelobten »sorgfältig gestalteten Enzyklopädien der Zeitgeschichte« leben ja nicht nur vom Ursprungstext des Autors, sondern auch von einem fachkundigen und gegebenenfalls juristischen Lektorat, von monatelangen Recherchen in Bildarchiven und dem Erwerb teurer Fotorechte, von extra angefertigten Karten und mühsam erarbeiteten Zeittafeln, von biografisch aufbereiteten Registern und technisch nachbearbeiteten historischen Dokumenten. All diese Leistungen sollen plötzlich nichts mehr wert sein? Der Europäische Gerichtshof hat im November in dieser Sache gegen eine Beteiligung der Verlage an den Ausschüttungen der belgischen VG Wort entschieden. Der Bundesgerichtshof, der in der vorigen Woche in einem vergleichbaren

deutschen Verfahren beraten hat, will am 21. April sein Urteil verkünden, das womöglich so ähnlich ausfallen könnte, da die gegenwärtige europäische Rechtslage kaum etwas anderes zulässt. Hier ist zwingend der Gesetzgeber gefordert, auf eine Änderung zu dringen. Erfreulicherweise gibt es inzwischen erste Initiativen dazu, doch wenn sich auf europäischer Ebene keine Lösung findet, muss in Deutschland gehandelt werden. Die Zeit drängt. Sollte sich an der bisherigen Rechtsauffassung nämlich nichts ändern, so würde unser heutiger Freudentag einen bitteren Beigeschmack bekommen, denn dem Preisgeld von 26.000 Euro stehen bei uns im Verlag aktuell Rückzahlungsforderungen der beiden Verwertungsgesellschaften von insgesamt 51.000 Euro gegenüber, da die Ausschüttungen seit 2012 nur unter Vorbehalt gezahlt wurden. Dieses Geld liegt aber auf keinem Konto, sondern ist inzwischen längst in neue Buchprojekte geflossen. Viele andere unabhängige Verlage, die dieses Jahr keinen Preis bekommen, stünden dann vor der Zahlungsunfähigkeit.

Damit so schöne Veranstaltungen wie die heutige nicht ihren Sinn verlieren und möglichst noch oft stattfinden können, ergeht daher an dieser Stelle die dringende Bitte an die Politik, in den genannten Fällen alles dafür zu tun, dass die Arbeitsbedingungen für uns unabhängige, selbstfinanzierte Verlage nicht verschlechtert werden und somit die Vielfalt unserer Verlagslandschaft langfristig erhalten bleibt.

**Es gilt das gesprochene Wort!**